

# Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.  
1881-1909  
11 (1885)**

89 (17.4.1885)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1031405](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1031405)



# Wilhelmshavener Tageblatt

und

## amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

### Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgepaltene Corputseite oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

### Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 89.

Freitag, den 17. April 1885.

XI. Jahrgang.

### Tagesüberblick.

Berlin, 15. April. Bezüglich der aus der Bismarckspende zu errichtenden Stiftung hört die „N. N. Ztg.“, daß der Reichskanzler der Ueberzeugung sei, „dieselbe müsse einem mehr als lokalen Zwecke dienen, da die Beiträge zu der gedachten Spende aus allen Landestheilen herkommen. Auf dem Gebiete der Socialpolitik wird sich mit einem Capital, das etwa 50 000 Mark Zinsen jährlich abwirft, nichts Lebensfähiges schaffen lassen. Für eine allgemeine Stiftung, etwa im Sinne der Altersversorgung, reichen die vorhandenen Mittel nicht aus. Aus diesen Erwägungen ist der Herr Reichskanzler zu der Ansicht gekommen, daß sich als Stiftungszweck die Gewährung von Universitätsstipendien empfehlen würde, und zwar speciell zu Gunsten der Studirenden und Candidaten des höheren Lehrfachs. Dafür dürfte unseres Erachtens insbesondere sprechen, daß die bezeichneten Kreise nach ihrem Ausgangspunkt und ihrer Dotation in Bezug auf Kindererziehung nicht besser gestellt sind, als die Studirenden der Theologie, und daß die Schwierigkeiten, welche in confessionellen Verhältnissen liegen, bei Ersteren wegfallen.“

Der Ausbruch des Krieges zwischen England und Rußland wird von vielen Seiten noch immer befürchtet.

Gegenüber den entschieden einer friedlichen Erledigung des russisch-englischen Conflicts günstiger lautenden Meldungen in „Daily News“, daß eine neuerdings aus Petersburg eingetroffene Depesche gewissermaßen die Verhandlungen über die Grenzregulierung ausnehme, sind im Laufe des gestrigen Vormittags verschiedene Telegramme eingetroffen, welche die Kriegsbefürchtungen rege erhalten. — So wird der „National-Ztg.“ aus London, 14. April Abends, gemeldet, daß ein plötzlich einberufener Ministerrath zwei Stunden gewährt hätte. Nach Schluß desselben hätte eine längere Conferenz zwischen Lord Granville, dem türkischen Botschafter Musurus und dem außerordentlichen Abgesandten der Flotte, Fehmy Pascha, stattgefunden. Ferner wird aus Bombay gemeldet, daß man in Indien den Krieg für unvermeidlich hält. Die Aube von Bombay sei bereits durch Torpedos geschützt. In maritimen Kreisen Londons herrsche, was übrigens schon gestern gemeldet ist, eine starke Erregung in Folge des gesteigerten Risicos für Waaren. Die Versicherungsprämien auf Schiffe, von den Häfen des Schwarzen und Aowischen Meeres kommend, sind verdoppelt. — Aus Rom wird gemeldet, daß die englische Regierung mit der Gesellschaft La Veloce den Vertrag wegen Ankauf des Schnelldampfers „Nordamerika“ (ehemals „Stirling Castle“, abgebrochen habe, der binnen vierzehn Tagen in Malta zu liefern ist. Auch die russische Regierung hatte Unterhandlungen mit derselben Gesellschaft eingeleitet.

Ein Petersburger Telegramm der „Pall Mall Gazette“

bringt einige weitere Mittheilungen über den Kampf am Kuchkflusse. Der Correspondent des genannten Blattes hat, wie er sagt, aus officiellen Kreisen, in Erfahrung gebracht, daß General Komaroff dem Abkommen mit England gemäß den Befehl erhalten hatte, über die vor dem 17. März von den russischen Vorposten besetzten Punkte nicht vorzugehen, vorausgesetzt, daß die Afghanen nicht über Pendschbeh hinausrückten. Die Action vom 30. März wurde durch die Afghanen veranlaßt, welche Pendschbeh in großer Zahl verließen, den Fluß überschritten und eine drohende Stellung einnahmen. General Komaroff protestirte zweimal gegen diese Vorwärtsbewegung der Afghanen. Das geschah am 28. März. Einen nächtlichen Angriff der von englischen Offizieren berathenen Afghanen, die durch ihre große Uebermacht gefährlich waren, rückte Komaroff auf Pul-i-khisi auf der russischen Seite des Kuchkflusses vor, wo er von Artilleriefeuer empfangen und seine Cavallerie engagirt wurde. Die russische Seemacht bestand aus 1200 Mann; die Afghanen zählten etwa 4000 Mann mit 8 Kanonen; die Russen verloren etwa 40 Tode und Verwundete, die Afghanen wurden aus ihren vorgeschobenen Stellungen vertrieben und flohen nach Merutschal zu. Wenn dieser Bericht richtig ist, so liegt allerdings die Hauptschuld für den blutigen Zusammenstoß, der die Lage so verschlimmerte, auf Seiten der Afghanen.

Ueber den Eindruck, den dieser Kampf in England hervorgerufen, ist schon zur Genüge berichtet; aber auch in ganz Indien hat derselbe große Sensation verursacht. „Anerbietungen von Beistand strömen fortgesetzt von eingeborenen Fürsten ein“, heißt es in einem Telegramm aus Calcutta. „Reiche Männer aller Rassen und Klassen geben die überzeugendsten Beweise von ihrer Loyalität, indem sie liberalen pecuniären Beistand offeriren. Was die Eingeborenen-Presse anbelangt, so sind die meisten Journale überzeugt, daß Rußland wenigstens die außenliegenden Theile Afghanistans zu absorbiren gedenkt. Einige bezeichnen dieses Verfahren als einen Vorläufer zur Invasion Indiens. Andere sind der Ansicht, daß diese aggressive auswärtige Politik den Zweck habe, die in ganz Rußland herrschende Volksunzufriedenheit zu schwächen; sie können nicht einsehen, wie der russische Besitz von Herat das britisch-indische Reich gefährden könnte. Im Ganzen genommen ist die Eingeborenen-Presse gegen Rußland. Die leitenden Artikel bestehen darauf, daß die lange bestehenden Differenzen zwischen Rußland und England ein für allemal geregelt werden müssen. Sie dringen in die britische Regierung, die Hände des Emirs zu stärken und ihm zur Seite zu stehen, so lange er Unterstützung verdient. Falls ein Zusammenstoß sich ereignen sollte, dann wäre es besser jetzt, als zu einer ungelegeneren Zeit. Die Fürsten und das indische Volk hängen in Ergeben-

heit der englischen Krone an und brennen vor Verlangen, ihre Loyalität zu beweisen. Die Regierung sollte sich dieser großartigen Vertrauensäußerung bedienen, ein nationales Freiwilligen-Corps bilden, qualificirten Eingeborenen einen höheren Rang in der Armee verleihen und den Eingeborenen einen größeren Antheil in der Verwaltung des Landes zugestehen.“

### Brennischer Landtag.

Abgeordnetehaus.

Berlin, 15. April. Am Ministertisch v. Puttkamer, v. Scholz, v. Gohler und mehrere Commissarien.

Der Präsident giebt dem Hause Kenntniß von dem am 29. v. M. erfolgten Tode des Abg. Frhrn. v. Dalwigk-Richtenfels (Ctr.). Das Haus ehrt das Andenken an den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Die Verathung des Gesetzentwurfs, betr. die Pensionirung der Volksschullehrer, wird fortgesetzt.

Nach § 2 der Commissionärvorschläge soll die Pension nach vollendetem zehnten Dienstjahre  $\frac{1}{60}$  des Dienstlohnens betragen und von da ab nach jedem weiter zurückgelegten Dienstjahre um  $\frac{1}{60}$  steigen.

Die Abgg. Veisert (Dfr.) und Gen. beantragen die Festsetzung des Minimums der Pension auf 450 Mark.

Abg. v. Heydebrand (kons.) erklärt sich gegen diesen Antrag, weil derselbe, nach der gefrigen Erklärung des Finanzministers, das Zustandekommen des Gesetzes wesentlich gefährden würde.

Geh. Rath Kassel erklärt auf Anregung des Vorredners, daß die Staatsregierung, wie bisher, so auch in Zukunft, dafür sorgen werde, daß bei unzureichender Pension ein Staatszuschuß gewährt werde.

Abg. v. Joditz-Neukirch (freikons.) tritt der Befürchtung entgegen, daß durch die Streichung des Pensionsminimums Mißstände entstehen könnten. Die Unterstützung durch den Staat würde durch die Einsetzung eines Pensionsminimums eher beschränkt als erweitert werden.

Abg. Pfaff (nl.) erklärt sich ebenfalls gegen den Antrag Veisert, weil es ihm nicht auf das Mehr oder Weniger der Pension, sondern darauf ankomme, daß das Gesetz unter allen Umständen zu Stande komme, weil dasselbe geeignet sei, der gegenwärtigen Noth einigermaßen abzuhelfen.

Abg. Rörcke (Dfr.) kann sich nicht davon überzeugen, daß die gegen den Antrag Veisert vorgebrachten Gründe ausreichend seien, denselben zu beseitigen. Wenn aber das Zustandekommen des Gesetzes davon abhängig gemacht werden sollte, so wolle er an dem Antrage nicht festhalten, vielmehr erkläre er im Namen seiner Freunde, daß sie den Antrag zurückziehen.

### 33 Die Tochter des Schmugglers.

Roman von E. v. Werner.

(Fortsetzung.)

Es hatte zwar ein größeres Fenster, aber dasselbe war so dicht mit Ephen überwuchert, daß es kaum einen Lichtstrahl durchblitzen ließ. Dennoch überzeugte sich Gaspar sofort, daß hier nichts mehr zu machen sei; sie war so starr und kalt wie eine Todte, und das wunderte ihn nicht, er würde sich vielmehr gewundert haben, noch Leben in ihr zu finden.

Als er Barbe berührte, durchschauerte es ihn so, daß er am liebsten sogleich die Thür hinter sich in's Schloß geworfen hätte, aber er dachte noch zur rechten Zeit an seinen Herrn und daß er bei demselben etwas wie Reue bemerkt zu haben glaubte; so war es auf alle Fälle am besten, er that, was ihm zu thun übrig blieb. Es verursachte ihm einige Mühe, die Bewußtlose, oder Todte, auf die Bettstücker zu legen, und die hellen Schweißtropfen standen ihm vor der Stirn, als er seine Aufgabe einigermaßen gelöst hatte. Er hielt sie nicht für todt, aber auf jeden Fall würde es noch im Laufe des Tages mit ihr vorbei sein. Nichtsdestoweniger wollte er auch Speise und Trank hinunterschaffen, aber als er mit einer Flasche Wein kam und Barbe davon einzusüßen versuchte, gelang es ihm nicht.

Nachdem er so Alles gethan, was nach seiner Meinung in seinen Kräften stand, verließ er den Raum, ihn sorgsam hinter sich verschließend. Oben an der Treppe begegnete er seinem Herrn, der soeben zurückgekehrt war. Kein Wort wurde zwischen ihnen gewechselt, und erst in dem Zimmer des Lieutenants angelangt, fragte dieser, wie er das Fräulein gefunden.

Gaspar zuckte mit den Achseln.

„Entweder ist sie todt, oder sie liegt im Sterben“, sagte er mit einer entsetzlichen Gleichgültigkeit, die selbst Clemence Moreau einen Schauer einflößte. „Ich habe versucht, sie

zum Leben zurückzubringen und ihr einige Tropfen Wein einzusüßen, aber es ist mir nicht gelungen.“

„Führe mich zu ihr“, sagte Clemence beinahe gepreßt. „Geh! Du voran, ohne daß Dich Jemand sieht — ich werde Dir folgen.“

Es dauerte lange, ehe Clemence Moreau ihm folgte. Es brannte in seinem Kopfe, und er war unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Wie im Taumel hatte es ihn fortgerissen, von dem Tage an, wo er Agathe Kempenis zum ersten Mal gesehen — es gab für ihn kein weiteres Ziel in der Welt, als ihren Besitz, und da — da — dieses Kind wollte ihn nicht freigeben, wollte sich ihm in den Weg drängen?

Wohin hatte ihn der Taumel geführt? Clemence Moreau fuhr sich mit der Hand über die Stirn. War er derselbe Mensch, der vor einigen Monden die Heimath verließ, zwar als ein Wüstling bekannt, aber doch kein Verbrecher. Und jetzt?

Er schauerte zusammen und blickte sich scheu um; sein Herz pochte in angstvollen Schlägen. Er hatte wie ein Wahnsinniger gehandelt, und nicht wie ein denkender, überlegender Mensch. Ein Grauen beschlich ihn bei dem Gedanken an die Zukunft.

Da tauchte Agathe's Bild vor seinem inneren Auge auf, und seine bleiche, blutlose Wange begann sich zu färben. Konnte er zurück? Nie mehr!

Also vorwärts! Mochte Barbe von Espagnol nun leben oder todt sein, das Ziel, was er sich gesetzt, wollte, mußte er erreichen, und sollte er auch des Verstandes der Hölle dazu bedürfen. Er hatte manches Liebesverhältnis gehabt, aber kein Mädchen übte jemals einen solchen mächtigen Zauber auf ihn aus, wie die's schöne, stolze, hochmüthige Geschöpf.

Als er in die unteren Räume trat, in welchem ein ungewisses Halbdunkel herrschte, ging Gaspar ihm entgegen — in seinen Mienen prägte sich einige Bestürzung aus.

„Sie ist todt, die Augen sind schon gebrochen“, raunte er seinem Herrn zu. „Sie sollten nicht mehr zu ihr gehen — man kann sich fürchten.“

„Ich muß sie sehen; Du täuschst Dich!“ stieß Clemence hervor. „Sie hatte vorhin noch die Kraft, sich zur Wehre zu setzen.“

„Aber dann die Zeit in den nassen Kleidern“, warf Gaspar ein, und als er dann den Schlüssel in das Schlüsselloch steckte, zitterte er so sehr, daß er ihn nur mit Mühe umdrehen konnte.

Mit einem unartikulirten Laut fuhr Clemence Moreau von dem Lager, auf welchem Barbe ausgestreckt lag, zurück. Das ungewisse Licht, was durch das Fenster fiel, gewährte ihm einen schrecklichen Anblick. Die durchnähten Glieder schmiegen sich so fest an den Körper, daß man die zarte Gestalt erkennen konnte. Das Gesicht war todtbleich, die Augen, halb geöffnet, schien auf Clemence gerichtet; das wirre Haar klebte noch an Stirn und Schläfen.

„Wollen Sie nicht untersuchen, ob das Leben wirklich verschwunden ist?“ sagte Gaspar mit einem etwas höhnischen Ausdruck, den Moreau indessen ganz überhörte.

„Nein, nein“, stieß dieser athemlos hervor, indem er sich entsetzt abwandte. „Sie ist todt, kein Zweifel — die Augen sind gebrochen, und doch — o, es ist entsetzlich.“

Er taumelte hinaus, von Gaspar gefolgt, denn auch diesen beschlich ein Grauen. Die Thür fiel in's Schloß und der Schlüssel wurde umgedreht. Clemence Moreau wollte mit Gaspar berathen, was nun weiter zu thun sei.

Nicht mehr als weitere fünf Minuten waren verfloßen, da öffneten sich die Augen der vermeintlich Todten weiter und blickten mit einem seltsamen Ausdruck um sich. Für den Moment hatte Barbe jede Erinnerung verloren, und erst allgemach kehrte sie zurück. Wo sie sich befand und wie sie hierher gekommen war, wußte sie nicht, aber sie hatte Clemence Moreau vor wenigen Augenblicken an ihrem Lager stehen sehen und neben ihm jenen furchtbaren Menschen, den sie nie ohne Grauen hatte erblicken können. Je weiter Barbe dachte, desto mehr verwirrten sich ihre Gedanken. Ihre Zähne klapperten auf einander, aber sie wußte nicht — war es vor Grauen oder Kälte. Die ganze Zeit, welche sie neben Cle-



Abg. Dr. Windthorst (Ctr.) hält den Antrag Beifert für berechtigt, glaubt aber nach der bestimmten Erklärung der Staatsregierung ebenfalls auf das Pensionsminimum verzichten zu müssen.

Abg. Dr. Enneccerus (nl.) erklärt sich in demselben Sinne. Abg. Wolff (kons.) rechtfertigt die Vorschläge der Kommission gegen einige Bemerkungen Windthorst's.

Abg. Ricker (dfr.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Köbrer an und erklärt sich mit der Zurücknahme des Antrages Beifert einverstanden.

Abg. Dr. Enneccerus widerlegt einige staatsrechtliche Bedenken des Abg. Windthorst und weist nach, daß das Gesetz mit dem Artikel 25 der Verfassung nicht im Widerspruch stehe. § 2 wird darauf in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung angenommen.

Abg. Dr. Windthorst erklärt, daß er für die folgenden Paragraphen des Gesetzes stimmen werde, um den Lehrern die Wohlthaten desselben nicht zu entziehen. Da Art. 25 der Verfassung aber bestimme, daß die Schullasten von den Gemeinden getragen werden sollen, so betrachte er das Gesetz als eine Verfassungsänderung und behalte sich vor, am Schlusse der Berathung den Antrag zu stellen, die Berathung des Gesetzes nach 21 Tagen zu wiederholen.

§ 3 (Berechnung der Pension wird angenommen, nachdem die Abgg. Lynder und Minnigerode (kons.) Bedenken gegen die dadurch zu befürchtende Ueberlastung einzelner Schulgemeinden geltend gemacht und für die dritte Lesung Abänderungsanträge angekündigt haben.

Die §§ 4, 4a bis 4b werden ohne Diskussion angenommen, ebenso die §§ 5 bis 7e und 8.

§ 9b der Commissionsvorschläge bestimmt, daß die Pensionen bis zur Höhe von 900 Mark vollständig aus der Staatskasse gezahlt werden sollen.

Hierzu liegen mehrere Abänderungsanträge vor.

1) Abg. Beifert und Gen. (dfr.) beantragen, diese Bestimmung dahin zu fassen: „Die Pension wird zu zwei Dritttheilen aus der Staatskasse und zu einem Drittel von den bisher Verpflichteten gezahlt.“

2) Abg. v. Schenkendorff (nl.) beantragt, den Absatz wie folgt zu fassen: „Die Pension wird zu drei Viertheilen, jedoch nicht über den Betrag von 900 Mark hinaus, aus der Staatskasse, bezüglich des Restes von den bisher Verpflichteten gezahlt.“

3) Die Abgg. Graf Clairon d'Haussonville und Gen. (kons.) beantragen: statt „900 Mark“ zu setzen „750 Mark“.

4) Abg. Dr. Windthorst beantragt, den Eingang des § 9b dahin zu fassen: „Die Pension wird, soweit eine gutsherrliche oder patronatsherrliche Verpflichtung zur Zahlung derselben nicht besteht, bis zur Höhe von 900 Mark.“

Abg. v. Zedlitz-Neuharth (freil.) verteidigt den Antrag Graf Clairon. Eine Quotifirung der Pensionslast würde die Gemeinden ungleich schwerer drücken, als die Festsetzung eines bestimmten Staatszuschusses; die Ungleichheit zwischen den großen und kleinen Gemeinden würde durch die Quotifirung wesentlich verschärft und Gründe der Gerechtigkeit sprächen deshalb für die Einführung eines Fixums des Staatszuschusses.

Abg. Dr. Windthorst (Centr.) befürwortet seinen Antrag, die Pension, soweit eine gutsherrliche oder patronatsherrliche Verpflichtung zur Zahlung derselben nicht besteht, bis zur Höhe von 600 Mark der Staatskasse, über diesen Betrag hinaus den sonstigen bisher Verpflichteten aufzuerlegen. Die folgenden Paragraphen bis einschließlich 9a werden gleichfalls in der Commissionfassung angenommen. § 9b (Pensionsleistung des Staats bis 900 Mark) wird in der Commissionfassung, aber mit dem Antrage Clairon d'Haussonville, wonach der höchste Beitrag des Staats 750 Mark betragen soll, angenommen. Der Rest des Gesetzes wird in der Commissionfassung, ebenso die Resolution, betreffend die Einstellung der erforderlichen Mittel in den Etat, genehmigt.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. April. Am Tische des Bundesraths v. Bötticher, Dr. v. Schelling u. A.

Das Haus ist sehr spärlich besetzt; zahlreiche Urlaubsgesuche werden bewilligt.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht der VIII. Commission über die Anträge der Abgg. Mundel

und Reichensperger betr. die Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes und Strafprozessordnung. (Einführung der Berufung.)

Berichterstatter für den Abg. Pfafferoth (Ctr.), welcher den Uebergang zur Tagesordnung über die Anträge empfiehlt, in der Erwägung, daß die Ausschließung der Berufung in Strafsamersachen in der Voraussetzung erfolgt ist, daß die durch eine zweite Instanz erstrebte Garantie für eine gute Rechtspflege sich als entbehrlich erweisen werde, daß aber diese Erwartung sich nicht verwirklicht hat, die Wiederherstellung der Berufung in immer weiteren Kreisen dringend gefordert wird, daß die Reichsregierung nach den in der Sitzung vom 10. Dezember v. J. abgegebenen Erklärung bereits Vorbereitung zur Herbeiführung einer dem Bedürfnis entsprechenden Gesetzesvorlage getroffen hat — das Resultat der erforderlichen Arbeiten aber um so mehr abgewartet werden muß, da ein aus der Initiative des Reichstages hervorgegangener Gesetzentwurf bei dieser Lage der Sache kaum Aussicht auf Erfolg haben kann.

Staatssekretär Dr. v. Schelling: Ich habe bereits bei einer früheren Veranlassung Gelegenheit genommen, dem Hause mitzutheilen, daß der Herr Reichskanzler sich bei der Reform der Strafprozessordnung zwei Hauptziele gesetzt hat: Einmal das Ziel, unseren Mitbürgern, welche die Last als Geschworene zu fungiren, zu tragen haben, diese Last so viel als möglich zu erleichtern, und zweitens: Bessere Garantien für die Entscheidungen der Gerichte zu schaffen. Der Herr Reichskanzler will die Wiedereinführung der Berufung; ob der Bundesrath seine Anschauungen theilen wird, darüber kann ich natürlich nichts sagen, doch bringt die betreffende Vorlage eine Reihe anderer Verbesserungen in Vorschlag, welche in dem Bundesrath Beachtung finden dürften. Ich nehme daher an, daß der Gesetzentwurf mit oder ohne Berufung an den Reichstag gelangen wird.

Abg. Reichensperger beantragt mit Rücksicht auf diese Erklärung, über den Antrag der Commission zur einfachen Tagesordnung überzugehen, da dasjenige, was die Commission wolle, bereits geschieht und das Haus die Beschlüsse des Bundesraths abwarten müsse.

Der Uebergang zur einfachen Tagesordnung wird beschlossen.

Es folgt der Antrag des Abg. Porich (Ctr.) betr. das Verfahren bei Ausschleiben des Angeklagten in Berufssachen.

Abg. Dr. Porich zieht diesen Antrag mit Rücksicht auf die Erklärung des Staatssekretär v. Schilling zurück.

Eine Petition des Kaufmanns Graepel aus Emden um Rückerstattung zu viel gezahlten Zolles auf Taig wird dem Reichskanzler zur nochmaligen Erwägung überwiesen.

Der vierte Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Berathung des von dem Abg. Lenzmann zurückgezogenen, vom Abg. Kaiser wider aufgenommenen Gesetzentwurfs, betr. die Entschädigung für verurtheilte und im Wiederaufnahme-Verfahren freigesprochene Personen.

Nachdem Abg. Kaiser den Antrag, welcher vom ursprünglichen Antragsteller verlassen worden sei, noch einmal kurz gerechtfertigt, beantragt Abg. Klemm (kons.) die Ueberweisung des Antrages an die Gerichtsverfassungs-Commission zur Vorberathung.

Die Abgg. v. Buol, Dr. Meher (Fena) und Hoffmann (dfr.) erklären sich für die Ueberweisung, weil diese Materie nicht im Plenum verhandelt werden könne.

Abg. Kaiser beantragt in Folge dessen die Ueberweisung des Antrages an eine besondere Commission von 21 Mitgliedern. Dieser Antrag wird angenommen.

Der folgende Gegenstand der Tagesordnung, der Bericht über die Petition wegen Vermehrung der Zahl der Reichstagsabgeordneten, wird auf Wunsch des Abg. Bierck von der heutigen Tagesordnung abgesetzt, ebenso der Bericht der Geschäftsordnungscommission über den Antrag Liebknecht u. Gen., betr. die im April 1883 gegen die Abgg. v. Bollmar u. Frohne vorgenommenen Untersuchungshandlungen, wegen Unpäßlichkeit des Abg. Liebknecht.

Den Rest der Tagesordnung bilden Petitionen. Nächste Sitzung Donnerstag.

### Marine.

Wilhelmshaven, 16. April. Durch Allerh. Kabinettsordre vom 14. d. ist Folgendes bestimmt: Korv.-Kapt. Schilden ist zum Kommandeur der 2. Wertheilung, Korv.-Kapt. v. Arnim zum Kommandanten der 3. M. Kreuzerflotte „Ariadne“ und Korv.-Kapt. v. Naven zum Wertheilungskommandeur bei der 1. Matr.-Division ernannt. Korv.-Kapt. v. Franz hat das Kommando der 2. Wertheilung übernommen. Korv.-Kapt. v. Widdemann ist mit dem Zeitpunkt der Abreise eines Theils der Besatzung S. M. Kreuzer „Albatros“ im Auftrage des Kommandanten der 3. M. Kreuzerflotte zum Kommandanten der 2. Wertheilung ernannt. Korv.-Kapt. v. Grieben ist zum Kommandanten der 3. M. Kreuzerflotte „Augusta“ ernannt.

Unterzahlmeister Schwende ist an Bord S. M. Kreuzerflotte „Augusta“ kommandirt.

S. M. Kreuzerflotte „Sophie“ hat gestern Nachmittag die See verlassen und ist nach Kiel in See gegangen.

S. M. Aviso „Pommern“ hat heute Mittag den hiesigen Hafen verlassen und ist zum Schutz der Nordseeherren in See gegangen.

Kiel, 15. April. S. M. Kreuzerflotte „Moltke“ wurde heute als Seekadettenschulschiff in Kiel in Dienst gestellt. S. M. Vermessungsfahrzeug „Grille“ hat mit dem morgigen Tage seine Ausrüstung beendet und beginnt dann mit Vermessungsarbeiten. — Panzerschiff „Hansa“ traf gestern Abend Uebungsfahrt in Kiel ein.

### Sofales.

\* Wilhelmshaven, 16. April. In der gestern Abend abgehaltenen öffentlichen Sitzung des Bürgervereins waren anwesend Herr Vorsitzender Schiff und Herrn Ewen, Frankfort, Stolle, Tapfen, Thaden, Trank und Wachsmuth.

Das Kollegium nahm zunächst Kenntniß von dem Verhältniß des Leberhändlers Carl Oker und des Kaufmanns F. W. Walter.

Sodann wurde zur Wahl von 5 Mitgliedern des Bürgervereinskollegiums geschritten, welche in Gemeinschaft mit den Magistratsmitgliedern die Kommission zur Neuwahl eines Bürgervereins und eines Stadtschreibers zu bilden haben. Die Wahl erfolgte durch geschlossene Stimmzettel. Es wurden gewählt die Herren Schiff, Tapfen, Thaden, Ewen, Wille.

\* Wilhelmshaven, 16. April. Die Hauptkente der 1. M. Fuß-Reg. Nr. 9, Piefich u. Piefich vom Pomm. Fuß-Reg. Nr. 2 sind zur Verwahrung der Schießübung S. M. Artillerieschulschiff „Mars“ gestern Abend eingetroffen und haben sich Nachmittags an Bord genannter Schiffe eingeschifft.

\* Wilhelmshaven, 16. April. Gestern und heute wurden hier die Frühjahrs-Controlversammlungen unter Leitung des Herrn Hauptmann und Ober-Ingenieur Buggen gehalten.

\* Wilhelmshaven, 16. April. Morgen Freitag wird im Kaiser-Jaak-Theater die reizende Operette „Fatiniga“ zur Aufführung gelangen. Die Besetzung ist eine neue, auch auf Ausstattung und Costime mehr verwandt, als bei der letzten Aufführung dieses ergötzlichen Bühnenwerkes im vorigen Winter, weshalb der Besuch sicher ein recht lohnender wird.

\* Wilhelmshaven, 16. April. Das gestrige vierundzwanzigste Sinfonie-Concert unserer Marinekapelle hatte keines so zahlreichen Besuches zu erfreuen, wie seine Vorgänger, obwohl das Programm immerhin ein verlockendes genannt werden konnte. Die Leonorenouverture Nr. 3 von Beethoven war es, mit der Hr. Wöhlbier sich im vorigen Jahre als Dirigent einführte, und es gab uns die Wiederholung dieses herrlichen Werkes daher die beste Gelegenheit die gehobene Leistung der Kapelle in jeder Richtung konstatiren zu können. Jedes Instrument hat bedeutend gewonnen und es konnte daher nicht ausbleiben, daß die Ouverture glänzend und kongenial vorgetragen wurde; selbst das sehr schwierige Finale kam glatt und klar heraus. Daß das Programm Soli für Geige, Nocturno von Chopin und Polonaise brillant von Wieniawski, enthielt, nachdem diese beiden Stücke von Hrn. Concertmeister Meyer bereits kurz vorher in einem anderen Concerte vorgetragen worden waren, konnte nicht unser Beifall finden und es wäre gewiß dankbar aufgenommen, wenn andere Soli an deren Stelle getreten wären. Hr. Meyer spielte beide Theile recht brav und zeigt immer mehr

mence Moreau gelebt, zog an ihrem inneren Auge vorüber, um ihr zu sagen, daß sie bei Weitem glücklicher gewesen sein würde, wenn man sie in einem Kloster begraben hätte.

Sie war diesem Manne nicht aus Liebe gefolgt, sondern weil er sie retten wollte und sie betete ihn dafür gleichsam an, sie sah zu ihm als zu einem höheren Wesen auf. Sie war ihm gegenüber eine demüthige Magd und ein dankbares Kind — Eigenschaften, die Clemence nur zu bald überzeugeten, daß er Barbara von Epignol nie lieben werde. Nebenbei wurde sie ihm auf seiner Reise unbequem und er fragte sich immer und immer wieder von Neuem, was endlich bei dieser tollen Geschichte herauskommen solle. Er war gezwungen, sie für seine Frau auszugeben und mancherlei Fragen, die in Bezug auf diesen Punkt an ihn gerichtet wurden, hatten nun endlich Barbara aufmerksam gemacht, und sie war zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie niemals den Frieden ihrer Seele zurückgewinnen könne, wenn der Mann, dem sie gefolgt war, sie nicht zu seinem rechtmäßigen Weibe machte.

Nun einmal ihr besseres Wissen lebendig geworden war, ging auch eine vollständige Umwandlung mit ihr vor. Sie wurde schön, zurückhaltend, und Clemence fand sie fortwährend in Thränen. Eines Tages hatte sie ihn auf den Knien gebeten, sich doch so bald wie möglich durch den Segen des Priesters mit ihr zu verbinden und er versprach es auch, vielleicht auch in diesem Moment noch von der Absicht geleitet, sein Wort zu halten. Aber dennoch wußte er den Moment, wann es geschehen sollte, immer weiter hinauszuschieben, bis nach und nach in Barbe die furchtbare Ueberzeugung lebendig wurde, daß sie einem jammervollen Geschick verfallen sei.

Von dem Tage an war der letzte Rest von Hoffnung, daß jemals eine Ausöhnung zwischen Beiden stattfinden könne, verschwunden. Sie machten sich gegenseitig die bittersten, herben Vorwürfe und diese waren nur dazu angethan, die Klust zu erweitern. Barbe schwand dahin wie ein Schatten und hatte die Kraft, sich loszureißen — war sie doch nur ein Kind. Mit ihrer Schönheit, ihrer kindlichen Fröhlichkeit.

dem strahlenden Glanz ihrer Augen war auch der letzte Zauber gewichen, der Clemence Moreau noch an sie gefesselt hatte.

In Barbe's Herz hatte nur noch ein Raum — der Haß gegen Henry Delorme. Er hatte sie geliebt, und sie ihn, und doch war er feige genug, sich von ihr loszureißen und sie einem furchtbaren Schicksale Preis zu geben. Wenn sie bei ihm geblieben wäre, wärl ein Leben voll Glück und Seligkeit hätte ihrer gewartet, und nun?

Aber ein Ende mußte gemacht werden, sie fühlte es, sie konnte nicht länger bei Clemence Moreau leben, nun sie seine Gesinnung kennen gelernt hatte, aber wohin sollte sie gehen? Barbe besaß wenig Welterfahrung, und nicht solche Kenntnisse und Fähigkeiten, die sie in den Stand gesetzt hätten, für sich zu sorgen; und wenn es der Fall gewesen wäre, so würde sie weder die einen noch anderen für ihren Lebensunterhalt haben verwerthen können. Dennoch wollte sie fort — gleichviel wohin — und wenn sich Niemand ihrer erbarmte, dann mußte sie umkommen.

Sie hatte Clemence eines Tages gesagt, daß sie gehen wolle und keine Stunde mehr bei Clemence Moreau leben wolle. Im ersten Augenblick schien er erfreut und zeigte sich bereit, sie mit einer direkten Gelegenheit wieder nach Epignol zurück zu senden. Da empörte sich ihr Blut und aus dem Munde schien plötzlich ein Weib geworden.

„Nie! nie!“ stieß sie mit keuchendem Athem hervor. „Man wird mich nie mehr in Epignol mit einer Schande belastet sehen.“

„Und wohin willst Du gehen?“ hatte er verwundert weiter gefragt.

„Was kümmert's Dich?“ entgegnete sie mit schneidender Schärfe.

„Barbe, Du hast keine Mittel — Du wirst mir sagen, wohin Du zu gehen denkst. Ich will für Deine Zukunft sorgen.“

Sie blickte ihn mit wildem Troge an.

„Ich will Dein Geld nicht“, stieß sie mühsam hervor.

„Es giebt mitleidige Menschen, die mir ein Stück Brot geben werden.“

„Noch glaubte er ihren Worten nicht, sondern lächelte spöttisch. „Man lebt nicht von einem Stück Brot.“

„Aber ich werde davon leben, so lange, bis ich zusammenbreche.“

So waren sie von einander gegangen. „Barbe's Worte hatten Clemence tief getroffen und sie ließen ihn nicht zur Ruhe kommen. Er dachte zwar nicht, daß es ihr Ernst damit gewesen war, aber er fühlte sich ihr gegenüber schuldig und das Gewissen ist ein böser Wächter.“

Mitternacht war schon vorbei, als Clemence Moreau plötzlich einen leisen Schritt auf dem Korridor zu hören glaubte. Sein erster Gedanke war Barbe, sein zweiter, daß er auch sofort zur Ausführung brachte, sie um jeden Preis zurückzuhalten.

Er hatte sich nicht getäuscht. Sie mußte ihn gehört haben und stand nun zitternd gegen die Wand gelehnt, als wolle sie sich seinen Blicken verbergen. Clemence wurde bleich als er sie vor sich sah in einem hellen Mouffelinleichen, das sie feinetwegen anstatt der Tranergewände angelegt, nicht allein vor Schreck, sondern noch mehr vor Zorn. Die Vorstellung, daß sie so fortgelaufen sein würde, daß irgend ein Mensch den Zusammenhang habe in Erfahrung bringen können und dann — wer mochte wissen, wie der Zufall waltete? — Agathe Kempenis in erster Linie, dann aber auch seine Vorgesetzten davon hörten, machte ihn sinnlos vor Wuth. Mit festem Griff umklammerte er ihr Handgelenk und veruchte sie in das Gemach zu zerren.

Aber was war das? Sie leistete Widerstand — verzweiflungsvolle Gegenwehr? Es entstand gleichsam ein Ringen, und man mußte sich wundern, welche Kraft und Gewandtheit das zarte Geschöpf entwickelte.

(Fortsetzung folgt.)



sein schönes Talent. Der Rhythmus der Polonaise war ausgezeichnet und zeugt von guter musikalischer Auffassung, der Mittelsatz der Polonaise sprach namentlich an. Bei fünfzig Solovorträgen wäre es sehr zu wünschen, wenn der Solist mehr getrennt vom Orchester stände, es macht dies einmal einen besseren Eindruck und ist außerdem nothwendig, weil die Orchesterbegleitung manchmal zu energisch war und der Solist nicht immer durchzubringen vermochte. Das Vorspiel zum „Parfall“ von Wagner wurde weisevoll und feierlich wiedergegeben; namentlich waren es die Bläser, deren schönes Zusammenwirken unwillkürlich an die kräftigen Akkorde einer Kirchenorgel erinnerten, welche Lob verdienen. Der Glanzpunkt des Concertes lag entschieden in der ersten Sinfonie vom Altmeister Beethoven. Als Erstlingswerk seiner größeren Kompositionen für Orchester trägt die Sinfonie noch ein naives Gepräge und erinnert stellenweise an Mozart. Was vor Allem anzuerkennen ist, ist die glückliche Wahl der Tempi. Allerliebste erklang der 2. Satz, Andante cantabile, in dem Hr. Köhler sich als trefflicher Flötist erwies; ebenso ansprechend war das Menuett im 3. Satz. Die Pflege der klassischen Musik ist in der That von der Kapelle gut geübt worden, das hört man bei jedem Vortrage heraus. Hoffentlich fährt die nächste Saison ein noch zahlreicheres Publikum zusammen, nachdem der erste Versuch einer Einführung von Abonnementsconcerten so glücklich ausgefallen ist.

**Wilhelmshaven.** Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinbart: im März 1885 49 265 Mk., 1884 49 313 Mk., Mindereinnahme 1885 48 Mk. Vom 1. Januar bis ultimo März 1885 136 458 Mk., 1884 137 378 Mk., Mindereinnahme 1885 920 Mk.

**Neubremen.** 16. April. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurden hier auf zwei Stellen Diebstähle mittels Eisenbruches verübt. Bei dem Maurer Bieder hatten die Diebe 2 Taschenuhren und mehrere Kleinigkeiten, beim Kaufmann und Wirth Sierski Kleidungsstücke, Cigarren und Getränke mitgenommen. Es ist nicht gelungen, die Thäter zu erwischen, doch wird hoffentlich die eingeleitete Untersuchung zur Entdeckung der Thäter führen.

### Aus der Umgegend und der Provinz.

**Aurich.** 14. April. Vom Schöffengericht zu Wilhelmshaven war der Kaufmann Arnold daselbst wegen Beleidigung zweier Mitglieder der Gesellschaft „Baufasino“ daselbst (er hatte diesen gegenüber am 25. Juni v. J. anlässlich eines bei Legung einer Gasröhre durch den Garten des Beleidigers entbrannten Streites die Aeußerung gethan: „Sie kennen keinen Unterschied zwischen Wein und Deim“) zu 15 M. Geldstrafe verurtheilt worden. In heutiger Berufsverhandlung bekennt sich A. zu der gedachten Aeußerung, rechtfertigt diese jedoch mit der Begründung, er habe sie lediglich zur Wahrung berechtigter Interessen gebraucht, welcher Auslegung sich der Gerichtshof unter Freisprechung des A. von Strafe u. Kosten anschließt. (Nur. Nachr.)

**Bremen.** Während Alles mit einer gewissen Spannung der Entscheidung über die Dampfer-Subventionsfrage entgegensteht, die man ja im Interesse des bremischen Handels und Verkehrs allgemein zu Gunsten des Nordd. Lloyd entschieden zu sehen wünscht, erörtert man vielfach die Frage, ob und bis zu welcher Grenze der Verwaltungsrath, ohne die Generalversammlung zu befragen, auf die Sache eingehen kann. Es handelt sich nicht blos um zwei Linien, sondern um den Neubau einer ganzen Anzahl von Schiffen, um die Aufnahme einer Anleihe von Millionen oder um die Erweiterung des Aktienkapitals, vielleicht um Beides, ja im Grunde handelt es sich um die völlige Umgestaltung des Norddeutschen Lloyd. Die Gesellschaft wird damit aus dem Betriebe, wo sie sich zu Hause fühlt, herausgerissen und auf unbekanntes Terrain geworfen, und zwar auf ein solches, wo nach dem Coursbarometer die Aktionäre nicht gerade Befürchtungen zu hegen scheinen. Zu jenen Geld- und Schiffsbaufragen ist aber zweifellos die Genehmigung der Generalversammlung erforderlich, und da die Direktion wohl schwerlich vorher ihre Offerte auf die Submission öffentlich mittheilen kann, so wird sie auf das Unternehmen nur eingehen können unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Generalversammlung. An dieser würde es wohl freilich schließlich nicht fehlen.

### Vermischtes.

— Laut „Rhein- und Ruhr-Ztg.“ wird in den nächsten Tagen ein Mühlheimer Kohlengeschäft eine größere Schiffsladung Kohlen in Hochfeld verladen, welche über Rotterdam nach Kamerun gehen soll. Es wären dies die ersten Kohlen, die aus dem Ruhr-Kohlenrevier nach den neuen deutschen Kolonien gingen.

— Münster, 10. April. Vor Kurzem brannte auf dem Schulzenhofe Berl bei Albersloh ein Schaftall nieder, bei welcher Gelegenheit 200 Schafe verbrannt sind. Gestern Abend ist nun der ganze Hof niedergebrannt bis auf einen kleinen Theil der Gebäude und ist außer dem Viehbestande nichts gerettet worden. Es liegt, wie der „Münst. Anzeiger“ bemerkt, der Verdacht vor, daß der Brand durch eine Dynamit-Explosion in freventlicher Weise herbeigeführt wurde. Eine Detonation, welche kurz vor Ausbruch des Feuers gehört worden ist, rechtfertigt diese Annahme und wird dieselbe bestätigt durch einen in der Nähe der Brandstelle an einem Baume gefundenen Zettel, dessen Inhalt unbedingt auf vorläufige Brandstiftung schließen läßt.

— Nachtwandler bei Tage. In Augsburg wurde am Montag Mittag auf dem Dache des Brauhauses in der Aktienbrauerei Vogt Herr ein Brauwarische bemerkt, welcher der Länge nach auf dem First ausgestreckt lag und fest schlief. Derselbe nahm dabei eine so gefährliche Lage ein, daß ein Unglücksfall fast unvermeidlich schien, jedoch gelang die Rettung des Schlafers. Mit Rücksicht darauf, daß Mondlicht beim Anrufen erwachen und dann leicht Schaden nehmen können, wurde mit aller Ruhe verfahren und dem fest weiterschlafenden Burschen zunächst durch einen auf das Dach kletternden Maurer der eine Fuß mittels eines Seiles befestigt und dann allgemach die Herababförderung vollzogen. Der erst zwanzigjährige kräftige Mann hatte in einem Anfall von krankhafter Schlafsucht sich eine so gefährliche Schlafstelle aufgesucht.

— Elektrische Sprossen. Die jungen Damen, welche das Sonnenlicht hassen, da es den zarten, rosenrothen Anflug der weißen Wangen durch ein bauerliches Roth ersetzt, werden wohl dem elektrischen Licht ewige Feindschaft schwören, wenn sie erfahren, daß dieses in der kosmetischen Wirkung sogar der Sonne über ist. Die Gelehrten haben es entdeckt: Schon das Licht einer elektrischen Lampe, dessen Stärke nur 1000 bis 2000 Kerzen beträgt, verändert unsere Gesichtsfarbe nach einer Stunde, und Lampen von 10 000 bis 20 000 Kerzen sollen in kurzer Zeit die Haut intensiv röthen. Wenn die elektrische Lichtfluth in den Theatern noch mehr zunimmt, so wird vielleicht noch eine neue Krankheit entstehen: „elektrische Sprossen“ als Pendant zu den berühmten „Sommersprossen“.

— Berlin, 14. April. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Fleischmeister Josef Behrend aus Sturz wegen Mordes ist nach einer Mittheilung auf den 24. April d. J. anberaumt worden und wird vor dem Schwurgerichtshof zu Danzig stattfinden. Dieser Verhandlung liegt ein in den weitesten Kreisen Aufsehen erregender Fall zum Grunde, welcher von vornherein zu der Verhaftung mehrerer jüdischer Handelsleute unter dem Verdacht eines sog. rituellen Mordes geführt hat. In der Nacht zum 22. Januar 1884 war unter der Brücke des im Kreise Preuß.-Stargard gelegenen Dorfes Sturz der 14jährige Rätthnerjohn Onofrius Cyballa, wie seinerzeit mitgetheilt worden, ermordet und in gräßlicher Weise zerstückelt und verstümmelt vorgefunden worden. Von Ortsbewohnern wurde der Verdacht der Thäterschaft gegen den jüdischen Handelsmann Josefsohn gelenkt, welcher unter Mitwissen, resp. Mitwirkung der jüdischen Kaufleute Boß sen. und jun. (Vater und Sohn) aus religiösen Fanatismus diese That verübt haben sollte. Diese drei Personen wurden festgenommen und mehrere Monate in Haft genommen. Da aber die eingeleitete Untersuchung nicht die geringsten Anhaltspunkte für diesen Verdacht ergab, so wurde im April vorigen Jahres vom Minister des Innern der hiesige Criminalcommissar Höft nach Sturz geschickt um weitere Nachforschungen dort zu veranlassen. Diese ergaben die völlige Schuldllosigkeit der drei verhafteten Kaufleute, welche sofort auf freien Fuß gesetzt wurden, und führten zu der Verhaftung des Fleischmeisters Behrend, unter dem bringenden Verdachte, die schreckliche That verübt zu haben. Gegen Behrend, welcher zu den katholischen Ortseinwohnern gehört und sich durch religiösen Fanatismus ausgezeichnet haben soll, ist nach Beendigung der Voruntersuchung vom Staatsanwalt die Anklage wegen Mordes erhoben worden, die nunmehr vor dem Schwurgericht zu Danzig zur Verhandlung gelangen wird.

— Triest, 11. April. Nachrichten aus Salonichi melden: Das österreichisch-ungarische Barkschiff „Mercurius“ mit 11 000 Faß Petroleum, von Newyork kommend, ist im Hafen von Salonichi in Brand gerathen und ganz zu Grunde gegangen.

— Ueber eine Blutvergiftung wird aus Bieber gemeldet: Vor einigen Tagen verstarb eine Frau rothgefärbtes Wollengarn; dabei achtete sie nicht, daß dasselbe in eine Schnittwunde an dem kleinen Finger der rechten Hand kam. Kurz darauf verspürte sie heftige Schmerzen im linken Arm. Am folgenden Tage schwoll derselbe an und verbreitete sich die Geschwulst über die ganze Brust. Zwei herbeigerufene Aerzte versuchten ihre Kunst vergebens. Am fünften Tage verstarb die Aermle unter den schrecklichsten Schmerzen. Auf die jüngste Tochter, welche die Pflege der Mutter übernommen, hatte sich die Vergiftung ebenfalls übertragen, doch wurde dieselbe durch eine sofort ausgeführte Operation gerettet.

— Von einer der in diesen Tagen abgehaltenen Kontroll-Versammlungen kehrt einer der Theilnehmer sehr vergnügt, wie die meisten, nach Hause zurück, umarmt zärtlich seine „Mutter“ und spricht: „Mutter, ist jaatliche Dir!“ — „Mann, Du irrst Dich“, erwiderte die Frau, „wozu willst Du mir denn gratuliren?“ — „Heut, Mutter, bist Du Landwehrfrau geworden!“ Der Mann war nämlich bei der Kontroll-Versammlung von der Reserve zur Landwehr übergetreten.

— Braunschweig, 13. April. Die Zahl der Anekdoten über den eben verstorbenen Franz Abt ist fast Legion, wobei als Charakteristik hervorgehoben zu werden verdient, daß das Essen in ihnen eine Hauptrolle spielt, denn Abt leistete hierin ganz Erfauliches. So kam er eines Abends von einem splendiden Souper in Braunschweig und paßte in Begleitung seines Freundes, des Opernregisseurs Petermann, das Vertram'sche Restaurant. „Du, Petermann, wir wollen da noch etwas mitnehmen“, sagt Abt. Sie treten ein: „Lieber Vertram, was haben Sie denn noch?“ „Es giebt Gansbraten in Gelee, Wildente“, erwidert Vertram. „So, scheine, da bringen Sie doch mal Beedes, aber recht große Portionen.“ Und in der größten Gemüthsruhe vertilgt dies Abt in aller Schnelligkeit nebst einigen Gläsern Gerstenfakt. — Einst machte Abt eine Tour von Braunschweig nach Hamburg, um dort mehrere Engagements für die Oper abzuschließen. „Einen Augenblick“, sagt er zu Petermann in Hannover, Celle, Lüneburg, ja auf der letzten Station, in Bergedorf, und verzehrt jedesmal ein Paar Würste oder Eierkuchen. In Hamburg angelangt, ist sein erster Gang in einen — Weinfeller, dann erst prüft er Sänger und Sängerinnen — Da Abt sehr viel für englische Verleger componirte und mit Checks bezahlt wurde, so mußte er seine Compositionen vor der Einsendung zum Beweise, daß sie original, von Petermann, als seinem Vertrauensmann, beschleunigen lassen. Kam nun dieser Morgens zu ihm, so stand schon ein opulentes Frühstück mit diversen Butterbrotchen auf dem Tisch. War der feierliche Akt der Verglaubigung vorüber, so rief Abt begeistert: „Ach, Herr Feszes, da steht mein Frühstück, aber es ist natürlich mein zweites.“ (D. M. Bl.)

— Ein Jelor. Solothurn. Ueber einen Akt ultramontaner Intoleranz wird dem „Bund“ folgendes geschrieben: „Im solothurnischen Dorfe Wangen bei Olten lag eine Frau, die von ihrem ersten Mann geschieden war, in zweiter Ehe lebte und mehrere Kinder gezeugt hatte, auf den Tod danieder. Nach christlichem Gebrauche rief der Ehemann den Drispfarrer, um ihr geistlichen Trost zu spenden. Was that nun aber dieser würdige Seelforger, Namens Buri? Anstatt der Sterbenden die letzte Lebensstunde zu erleichtern, warf er dem vor ihm in Todesnoth sich windenden Weibe die zweite Ehe als Todfünde vor und ängstigte dasselbe dermaßen, daß die arme Frau den

Chering, den ihr der zweite Mann gegeben, vom Finger riß und fortwarf. Unter solchen Umständen ging die Sterbende ins Jenseits. Mit dem errungenen Erfolg nicht zufrieden, verkündete der Pfarrer von der Kanzel den Tod dieser Frau unter dem Namen ihres ersten Mannes und erklärte die Kinder aus der zweiten Ehe als unehelich. Wegen dieser Handlungsweise wurde Pfarrer Buri von der Regierung von Solothurn zur Verantwortung gezogen.“

— Die Cholera in Indien. Ende des vorigen Jahres ist in Calcutta ein Buch über Cholera erschienen, welches höchst merkwürdig nicht nur wegen seines Inhaltes, sondern auch wegen des Verfassers ist, von dem es stammt. Der Inhalt ist eine schroffe Kriegserklärung gegen die bei uns in Europa noch immer landläufige contagionistische Anschauung mit all ihren praktischen Konsequenzen, und der Verfasser ist Generalarzt Dr. James Cuninghams, welcher, seit 33 Jahren als Arzt und Medizinal-Beamter in Indien thätig, in den letzten 20 Jahren an der Spitze der Medizinal-Abtheilung der Regierung stand, bei dem also alle Sanitätsberichte aus dem ganzen indischen Reich, dieser großen Heimath der Cholera, zusammenlaufen. Seine Jahresberichte, in welchen durchweg das Thatsächliche von den Meinungen und theoretischen Ansichten der verschiedenen einzelnen Berichtersteller streng geschieden und nur auf die konstatabaren Thatsachen Gewicht gelegt wird, haben schon immer höchst werthvolle Beiträge zur Geschichte der Cholera in Indien geliefert, aber noch nie hat Cuninghams sich so bestimmt und umfassend über die ganze Frage geäußert. Bettenloser widmet dem Cuninghamschen Buche in der „Allg. Ztg.“ eine eingehende Besprechung, in welcher er bemerkt: Cuninghams spricht jetzt unumwunden aus und liefert auch Beweise dafür, daß Quarantänen, Inspektionen, Kordone, Isolirung der Choleraerkranken, Desinfektion ihrer Ausleerungen u. s. w. sich in Indien ebenso wirkungslos erwiesen haben, „als ob man eine Reihe von Schildwachen gegen die Monsuns (die Regenwinde) aufgestellt hätte“. Wenn der contagionistische Standpunkt Cuninghams zu Recht besteht, so müssen die Regierungen die meisten ihrer jetzt üblichen Maßregeln einstellen, weil sie nur enorme Summen Geld verschlingen, wofür die Steuerzahler aufkommen müssen, ohne daß diese aber auch nur den geringsten Nutzen davon hätten. Alles wäre für eine bloße Theorie, die falsch ist, verschwendet.

— Vom neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten erzählt ein politischer Gegner folgende Anekdote: Im Sommer des Jahres 1882 tritt man in Buffalo, dessen Mayor damals Grover Cleveland war, viel über den Bau eines großen Abzugskanals, den der Stadtrath von Buffalo eifrig befürwortete und der schon beträchtliche Summen verschlungen hatte, obwohl von vielen Seiten behauptet wurde, daß es sich dabei nur um einen korrupten „Job“ handle. Eines Morgens führte mich ein dringendes Geschäft zu ungewöhnlich früher Stunde — der Tag war noch nicht lange angebrochen — nach den Docks. Zu meinem Erstaunen sah ich aus einer mit Steinen, Kalk und sonstigem Baumaterial umgebenen Grube einen Mann emporklettern, dessen beschmutzte Kleidung keinen Zweifel ließ, daß er sich den Bau in der Tiefe genau besichtigt hatte, und in welchem ich sofort den mir persönlich bekannten Mayor erkannte. Nach der üblichen Begrüßung und der verwunderten Frage, was ihn zu so früher Stunde gerade an diesem Ort führe, erklärte mir Herr Cleveland, die Meinungen über den Abzugskanal-Bau seien so geteilt, daß er es für das Beste erachtet habe, sich die Sache einmal näher anzusehen. Um kein Aufsehen zu erregen, habe er die Morgenstunde gewählt. Er betrachte denselben als Schwindel und wenn er es verhindern könne, solle kein Cent weiter dafür verausgabt werden. „Bei der nächsten Wahl“, erzählt jener Republikaner weiter, „stimme ich für Grover Cleveland, denn ein Mayor, der sich nicht scheut, persönlich einen Abzugskanal zu inspizieren, wird auf die Staatsangelegenheiten ein wachsameres Auge haben.“

— Zwei Pariser Bürger sehen einen vorüberfahrenden Stragendampfwagen nach. „Auch darin“, sagt der Eine, „sieht man die Hand Bismarck's!“ — „Sie glauben?“ — „Natürlich! Die kleinen Lokomotiven werden in kurzer Zeit allen Fuhrwerken angepaßt werden. Was haben wir aber während der Belagerung gegessen? Pferde. Wenn nun die Preußen wieder kommen — und dies ist doch augenscheinlich ihre Absicht — so können wir uns dann keine zwei Monate halten — außer wir nähren uns von Lokomotiven.“

**Farbige und schwarzseidene Grenadines Mt. 1.55 per Meter** bis Mt. 14. 80 Pf. (in 10 verschied. Qual.) verwendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken jollfrei ins Haus das Seiden-Fabrik-Depot von G. Henneberg (Kgl. und Kaiserl. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto nach der Schweiz.

**Wilhelmshaven, 16. April.** Coursbericht der Oldenburgischen Spar- u. Leihbank (Zentrale Wilhelmshaven).

pCt.		gekauft	verkauft
		pCt.	pCt.
4	Deutsche Reichsanleihe	102,75	104,50
	Schulde à 200 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.		
4	Oldenburgische Contols	102	103
	Schulde à 100 Mk. i. Vert. 1/4 % höher.		
4	Jever'sche Anleihe	100,25	
4	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	
4	Bareler Anleihe	100,25	
4	Cutin-Lübbecke Prior.-Obligationen	101	102
4	Landchaftl. Central-Bandbriefe		102,00
3/2	Oldenb. Prämiantanl. pr. St. in W.	147,50	148,50
3/2	Hamburger Staatsrente		96,25
4	Preussische consolidirte Anleihe		103,05
4 1/2	Preussische consolidirte Anleihe		
5	Russische Priorit.		
5	Italienische Rente (Stück von 10000 fr. und darüber)		91,85
5	Italienische Rente (Stück von 4000, 1000 und 500 fr.)		92,10
4	Bandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank		100,75
4	Bandbr. der Braunschweig-Hannoverschen Hypothelen-Bank		98,50
4	Bandbr. der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank		99
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,60	169,40
	„ „ London kurz für 1 Pfr. in M.	20,41	20,51
	„ „ Newyork kurz für 1 Doll. in M.	4,18	4,23

**Hochwasser in Wilhelmshaven.**  
Freitag: Vorm. 2 U. 5 Min. Nachm. 2 U. 27 Min.



### Verdingung.

Die Lieferung von 1500 Stück Sandfäden soll unter Abgabe schriftlicher Angebote  
**Mittwoch, den 22. d. Mts.,**  
 Vormittags 10 Uhr,

im Fortifikations-Bureau öffentlich verdingen werden.  
 Nach dem angegebenen Termine eingehende Angebote, oder solche, deren Einsender die in dem genannten Bureau ausliegenden Lieferungsbedingungen nicht vor dem Termin eingesehen und unterschrieben haben, bleiben unberücksichtigt.

Wilhelmshaven, 14. April 1885.  
**Königl. Fortifikation.**

### Verkaufs-Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich

- 1 Schenkschrank, 1 Tresen, 1 Bierapparat, 1 Regulator, 5 Sopha, 1 Spiegel, 27 Bretterstühle, 27 Bände Reuter's, Lessing's, Hauff's und Schiller's Werke u. s. w., 1 mahag. Sekretair, 1 mah. Spiegelschrank, 1 Commode,

am **Freitag, 17. April 1885,**  
 2 1/2 Uhr Nachm.,

im Pfandloale hier öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen. Der Bierapparat ist vorher in der Lindeboom'schen Restauration, Altestr. hier, zu besehen.

Wilhelmshaven, 13. April 1885.  
**Kreis, Gerichtsvollzieher.**

### Verpachtung.

Das zum Nachlasse der verstorb. Wittwe des weil. Arbeiters **J. G. Bohlen** zu Scharrelhe gebörige, daselbst belegene

### Immobil,

bestehend in einem zu 2 Wohnungen eingerichteten Hause und großem Obst- und Gemüsegarten, habe ich zum Antritt auf den **1. Mai d. J.** zu verpachten.

Pacht Liebhaber wollen sich ehestens melden.

Neuende, 14. April 1885.

**S. C. Cornelissen,**  
 Auctionator.

### Ein Belt (Notunde)

steht zu verpachten, eventl. zu verkaufen.

**S. M. Wente,** Barel.

### Zu verkaufen

ein Hausen gut gewonnenes **Grodenheu.**  
 Küsterfel. **Tjart Harms.**

### Zu vermieten

zum 1. Mai ein fein möblirtes **Zimmer** nebst Schlafkabinett an 2 junge Herren.

**A. Heinen,** Bismarckstr. 9.

### Zu vermieten

ein möbl. **Zimmer.**

**Böferstraße Nr. 82.**

### Zu vermieten

ein möbl. **Zimmer** nebst Schlafstube an einen jungen Mann.

**Börsenstr. Nr. 10, 1 Tr. rechts.**  
 Auch sind daselbst **26 Zimmler-Tauben** zu verkaufen.

### Zu vermieten

1 bis 2 möbl. **Zimmer** per 1. Mai.

**Kasernenstr. 1, 1. Etage.**

### Zu vermieten

zum 1. Mai eventl. zum 1. Juni eine **Wohnung** zu 300 Mk.

**S. Schneider,** Erholung.

### Zu vermieten

zum 1. Mai eine **herrschaftliche Wohnung.**

**Bismarckstraße 18a.**

2 junge Leute können **Logis** erhalten.

**Börsenstraße 36.**

## Marine-Hosen,

sowie

## Marine-Tuch

empfehlen

**Rud. Albers, Bismarckstr. 62.**

**Keine Fabrik-Särge.**

### Große Särge

von 20 Mk. an,

### Kinder-Särge

von 3 Mk. an, empfiehlt

### das Sargmagazin

von

### C. C. Wehmann,

Neuestr. 5 (Nebenstr. beim Spritzenhause).

**Keine Fabrik-Särge.**

Im Verlag von **Greifner & Schramm** in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

### Die Klassiker der Philosophie.

Von den frühesten griechischen Denkern bis auf die Gegenwart.

Eine gemeinverständliche historische Darstellung ihrer Weltanschauung nebst einer Auswahl aus ihren Schriften von **Dr. Moritz Brasch.**

Ausgabe in Lieferungen, mit den Porträts der bedeutendsten Philosophen. Jede Lieferung enthält 3 Bogen 8°. Band I: „Das Alertertum“, ca. 16 Lieferungen, erscheint in rascher Reihenfolge.

Preis der Lieferung 50 Pf.

### Zeugnis-Bücher

für die höhere Mädchenschule  
 per Stück 30 Pfg. empfiehlt  
 die Buchdruckerei des Tagebl.  
**Th. Süß.**

Verlag von **Greifner & Schramm** in Leipzig:

### Russisch-Asien.

Geschildert von Hermann Kostojshny.

Prachtwerk mit ca. 300 Illustrationen und 10 großen Kunstbeilagen nach Gemälden und Zeichnungen russischer Künstler. — Demnächst komplett in 35 Lieferungen à 2 Bogen. Preis der Lieferung 1 Mk. = 60 Kr. 3. W. Probehefte liegen in allen Buchhandlungen aus. Illustrierte Prospekte versendet auf Verlangen die Verlagshandlung gratis und franko.

### Zu vermieten

zum 1. Mai die Stagenwohnung **Koonstraße 99** an stille Bewohner. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

### Zu vermieten

möblirtes **Stube** nebst Schlafcabinet an einen oder zwei Herren. Näheres in der Exp. d. Bl.

### Zu vermieten

eine möbl. **Stube** für einen Herrn. **Börsenstr. 13, unt. rechts.**

### Eine Wohnung

in der Stadt oder in Neubeppens, bestehend aus 2-3 Zimmern nebst Zubehör wird zum 1. Juni zu mieten gesucht. Off. m. Preisangabe unt. **B. 10** an die Exp. d. Bl.

### Zu vermieten

eine **Familienwohnung.**  
**H. F. Christians,**  
 Rothes Schloß.

### Gutes Logis

für einen jungen Mann.  
**Köhler, Börsenstr. 31.**

### Zu vermieten

ein möbl. **Wohn- nebst Schlafzimmer** und Vurschengelaß.  
**H. F. Christians,**  
 Rothes Schloß.

### Gesucht

auf sofort ein **Gefelle** auf Mittel-Arbeit.  
**T. R. Wolffs,**  
 Neubeppens.

### Zu vermieten

umständehalber eine freundl. **Wohnung** am **Parl.** Preis 345 Mk.  
**Bismarckstr. 30.**

### Gesucht

zum 1. Mai ein **Hausknecht,** welcher mit Pferden gut umzugehen weiß. Ohne gute Zeugnisse braucht sich keiner zu melden.  
**B. Wilts.**

### 1 Sacke gefunden.

**Etrablendorff** in Sedan.

### Gesucht

zum 1. Mai ein mit guten Zeugnissen versehenes **Dienstmädchen,** welches in der Küche und mit der Wäsche Bescheid weiß.  
**Königsstraße Nr. 57.**

### Gesucht

ein **Mädchen** von 14-15 Jahren auf Stunden.  
**S. F. Christians,**  
 Rothes Schloß.

### Gesucht

auf sofort ein **Mädchen** zur Wartung eines kleinen Kindes und zu Hausarbeiten.  
**Frau Apotheker König,**  
 Bismarckstraße.

### Gesucht

ein **Mädchen** von 15-16 Jahren auf sofort.  
**Frau M. Heinen,**  
 Bismarckstr. 9.

### Als Hebamme

empfiehlt sich  
**Frau Grefe,**  
 Bismarckstraße Nr. 9.

### Gemüse-Sämereien

in bekannter vorzüglich feinsäbiger Waare empfiehl  
**Rich. Lehmann.**

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen von Entzündung, Verlust der Manneskraft u. s. w. leiden, sende ich kostenfrei ein Rezept, das sie leicht in die Hand nehmen können. Dasselbe ist ein adreßirtes Couvert an **Rev. Joseph T. Inman, Station D, New York City, U.S.A.**

### Harmonika's,

1 mit 2 Stimmreihen, 1 mit 1 Stimmreihe, sind billig zum Verkauf **Bismarckstraße 18.**  
**H. Ludewig.**

### Ordentliche Maler-Gehülfen

können dauernde Stellung erhalten.  
**J. N. Popken.**

**Kosten-Anschläge, Wechselformulare, Quittungen, An- und Abmelde-Scheine, Arbeits-Bücher für Unternehmer u. Schichtmeister, Speise-Karten, Servietten, Einladungskarten aller Art, Rechnungen, 1/4, 1/2, 1/4 u. 1/6,**  
 empfiehlt  
**die Buchdruckerei von Th. Süß.**  
**Kronprinz-n-Strasse Nr. 1.**

### Harzer Kümmel-Käse,

ganz vorzügl. Waare, fett u. pikant, Postfiste 90-100 St., vert. incl. Riste franco. zu Mk. 3,60 unt. Nachn. **A. Sanderhoff, Quedlinburg a. S.**

### Rieke Küper

zu ihrem heutigen Wiegensfeste ein donnerndes **Ye be hoch,** so daß die ganze Koonstraße wackelt. — Ob sie sich wull wat marken lett? D. D.

Ein donnerndes **Ye be hoch!**  
 ihrem wertbgeschäkten S... fleur **A. M.** zu seinem 29. Wiegensfeste.  
**D.-V. B.**

### Ye be wohl!

allen Freunden und Bekannten.  
**Trautmann, Gerichtsvollzieher, Breslau.**

Theater in Wilhelmshaven.  
 (Kaisersaal.)  
 Freitag, den 17. April 1885:  
 — Große Operettenvorstellung. —  
**Fatinitza**  
 oder:  
 Der russisch-türkische Krieg.  
 Neu einstudirt.

Wilhelmshav.  
**Veteranen Verein.**  
 General-Versammlung  
 am **18. d. M., Abends 8 Uhr,**  
 im Vereins-Lotale.  
**Der Vorstand.**

**Freiwillige Feuerweh.**  
 Sonntag, den **19. d. M.,**  
 Morgens 7 1/2 Uhr.  
**Corps-Übung**  
 i. v. M.  
 Zu dieser Übung ist das Erscheinen **sämtlicher Mitglieder,** der activen und Reserve-Abtheilung, sowie der Retter dringend geboten.  
**Das Commando.**

**Central-Kranken- und Sterbe-Unterstützungs-Kal deutscher Schiffbauer.**  
 (E. S.)  
 Dertliche Verwaltungsstelle  
 Wilhelmshaven.  
 Sonntag, den **19. April**  
 Nachm. präcise 3 Uhr:

**Ordentliche Mitglieder - Versammlung**  
 in „Burg Hohenzollern“ im Saale.  
 Tagesordnung:  
 1. Wahl eines Delegirten zu dem am 27. April in Hamburg stattfindenden Generalversammlung.  
 2. Anträge zu derselben.  
 3. Verschiedenes.  
 Pünktliches und vollständiges Erscheinen erwartet  
**Der Vorstand.**

**General-Versammlung**  
 der **Kranken-Unterstützungs-Kal „Belfort“ in Liquidation**  
 Sterbekasse „Bant“  
 im Saale des Hrn. Schulz (Winkel) am  
**Sonntag, den 19. April,**  
 Nachm. 2 Uhr.  
 Tages-Ordnung:  
 Abwicklungsgeschäfte, Hebung von Beiträgen.  
 Um zahlreiches Erscheinen erbitet  
**Der Vorstand.**

### Nachträglich!

Dem munteren 70er zu ihrem Wiegensfeste ein donnerndes **Ye be hoch,** daß die ganze Koonstraße wackelt!  
 Ob sie sich wull wat marken lett, vun wegen den „Zeitball“?  
 Mehrere durftige Seelen.

(Statt besonderer Anzeige.)  
 Heute Morgen entschloß ich mich nach langen schweren Leiden im Bius-Hospital zu Oldenburg umsterben. Meine liebe Schwester und Schwägerin **Fräul. Sophie Focke,** tiefbetrüuert von den hinterbliebenen.  
 Wilhelmshaven, 16. April 1885.  
**Fritz Kulow u. Frau,**  
 Frieda geb. Focke.  
 Die Beerdigung findet am 20. d. Nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des Garnisonkirchhofes in Wilhelmshaven aus statt.